

Thornener Presse.



Abonnementspreis

für Thorn und Vorstädte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig, bei der Expedition und den Ausgabestellen 1,50 Mk. vierteljährlich pränumerando; für auswärtig: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 1,50 Mk. ohne Bestellgeld.

Ausgabe

täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Redaktion und Expedition:
Katharinen- u. Friedrichstr.-Ecke.

Telegraphisch-Anschluß Nr. 57.

Insertionspreis

für die Spaltzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn, Katharinen- u. Friedrichstr.-Ecke, Annoncen-Expedition „Invalidentant“ in Berlin, Haasenstein u. Vogler in Berlin und Königsberg, M. Dufes in Wien, sowie von allen andern Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes. Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 2 Uhr nachmittags.

N^o. 182.

Mittwoch den 5. August 1896.

XIV. Jahrg

Gesetzentwurf über die Zwangsorganisation des Handwerks.

Der „Reichsanz.“ veröffentlicht den Gesetzentwurf betreffend die Zwangsorganisation des Handwerks. Demnach sind für folgende Gewerbe Zwangsinnungen zu errichten: Barbier, Bäcker, Bandagisten, Böttcher, Brauer, Brunnenmacher, Buchbinder, Buchdrucker, Bürsten- u. Pinselmacher, Konditoren, Dachbeder, Drahtzieher, Drechsler, Farben-, Stein-, Zinn-, Kupfer- u. Stahlbrüder, Farber, Fellenhauer, Friseur u. Perrückenmacher, Gas- u. Wasserleitungs-Inkallateure, Gelb- u. Rothgießer, Gerber, Zinn-, Zinn-, Metallgießer, Glaser, Glockengießer, Gold- u. Silberarbeiter, Graveure, Handschuhmacher, Hutmacher, Kammacher, Klempner, Korbmacher, Kürschner, Kupferschmiede, Maler, Lackierer, Maurer, Metzger (Fleischer), Müller, Mühlenbauer, Musikinstrumentenmacher, Nadler, Nagelschmiede, Posamentierer, Sattler, Riemer, Tischler, Schiffbauer, Schleifer, Schlosser, Schmiede, Schneider, Schornsteinfeger, Schreiner (Tischler), Schuhmacher, Seifenfabrikant, Siebmacher, Sporer, Stützen- und Bindenmacher, Sonnen- und Regenschirmmacher, Spielwarenverfertiger, Steinmetze, Steinleger, Stricker, Wirker, Studienteure, Tapeziter, Tischler, Uhrmacher, Vergolder, Verfertiger grober Holzwaren, Wagner (Rad- und Stellmacher), Weber, Zimmerer. Dieses Verzeichnis kann durch Beschluß des Bundesrats und mit seiner Zustimmung für das Gebiet eines Bundesstaats oder Theile eines solchen durch Anordnung der Landes-Zentralbehörde abgeändert werden. Als Mitglieder gehören der Innung alle diejenigen an, welche das Gewerbe, wofür die Innung errichtet ist, als stehendes Gewerbe selbstständig betreiben, mit Ausnahme derjenigen, welche das Gewerbe fabrikmäßig betreiben. Doch sind letztere berechtigt, der für ihr Gewerbe errichteten Innung für ihre Person beizutreten, ebenso diejenigen, welche in einem Betriebe des Gewerbes als Werkmeister oder in ähnlicher Stellung thätig sind, sowie diejenigen, die ihr Gewerbe aufgegeben haben, und eine andere gewerbliche Thätigkeit nicht ausüben. Aufgabe der Innung ist: 1) die Pflege des Gemeinwohl, sowie die Aufrechterhaltung und Stärkung der Standesehre unter den Mitgliedern; 2) die Förderung eines geordneten Verhältnisses zwischen Meistern und Gehilfen (Gehilfen), sowie die Fürsorge für das Fortbewahren und den Arbeitsnachweis; 3) die Durchführung von Ueberwachungen der Vorschriften über das Lehrlingswesen. Soweit solche Vorschriften nicht anderweit erlassen sind, hat die Innung dieselben zu erlassen; 4) die Entscheidung von Streitigkeiten der im § 3 des Gesetzes betreffend die Gewerbebetriebe und im § 53a des Krankenversicherungsgesetzes bezeichneten Art zwischen den Innungsmitgliedern und ihren Lehrlingen; 5) die Bildung von Prüfungsausschüssen zur Abnahme der Gesellenprüfung. Die Innung ist befugt: 1) Veranstaltungen zur Förderung der gewerblichen, technischen und sittlichen Ausbildung der Meister, Gehilfen (Gehilfen) und Lehrlinge zu treffen, insbesondere Schulen zu unterstützen, zu errichten und zu leiten, sowie über die Benutzung und den Besuch der von ihr errichteten Schulen Vorschriften zu erlassen; 2) zur Unterstützung ihrer Mit-

glieder und deren Angehörigen, ihrer Gesellen (Gehilfen), Lehrlinge und Arbeiter in Fällen der Krankheit, des Todes, der Arbeitsunfähigkeit oder sonstiger Bedürftigkeit Rassen zu errichten; 3) Schiedsgerichte zu errichten, welche berufen sind, Streitigkeiten der im § 3 des Gesetzes, betreffend die Gewerbebetriebe und § 53a des Krankenversicherungsgesetzes bezeichneten Art zwischen den Innungsmitgliedern und ihren Gehilfen (Gehilfen) und Arbeitern an Stelle der sonst zuständigen Behörden zu entscheiden; 4) Veranstaltungen zur Förderung der gemeinsamen gewerblichen und wirtschaftlichen Interessen ihrer Mitglieder, wie die Errichtung von Vorstufklassen, gemeinsamen Ein- und Verkaufsgeschäften u. u. dgl. anzulegen und dieselben durch Aufwendungen aus dem angesammelten Vermögen zu unterstützen. Beiträge dürfen zu diesem Zwecke nicht erhoben werden.

Die Friedensapostel unter sich.

Das bekannte Wort des römischen Dichters: „Schwer ist es, eine Satyre nicht zu schreiben“, lebt unwillkürlich auf den Lippen der Zeitgenossen, wenn sie auf den Verlauf des internationalen Arbeiterkongresses in London blicken. Die Vertreter der „brüderlich“ geeinten Arbeiterwelt aller Länder, — sie kamen vom Abend und Morgen, von Nord und Süd in langen Zügen, um gegenüber dem tausendjährigen kriegerischen Haber unter den um die Nacht und um die wechselseitige Ausbeutung ringenden Nationen und Volksklassen endlich dem Weltfrieden eine Stätte zu bereiten und der entarteten Menschheit zu zeigen, wo wahre Eintracht und Brüderlichkeit, Tugend und Selblosigkeit allein noch fortlebt, — in den Reihen der unbefleckten Arbeiterführerschaft und ihrer Getreuen.

Und kaum waren sie eine Stunde „unter sich“, da gaben sie sich, wie sie sind, und die Welt erhielt einen Vorgesmack von dem ihrer harrenden „Weltfrieden“, — zu stark selbst für nicht verwöhnte Gaumen. Ein einwandfreier Zeuge, das englische Blatt „Sun“, das wäherlich nicht in dem Verdacht steht, den Arbeiterbestrebungen feindlich zu begegnen, schreibt unter dem Eindruck des Erlebten u. a.:

„Der Sozialistenkongress hat sich unsterblich lächerlich gemacht. Er wollte die Sache der Brüderlichkeit unter den Nationen fördern, artete aber gleich in der ersten Sitzung der britischen Sektion in regelrechte Schlägerei aus und gestattete sich eine Sprache, deren Unanständigkeit nicht einmal durch die entschuldige Leidenschaftlichkeit entschuldigt wird. Das war aber nur ein Vorpiel für die erste allgemeine Kongressitzung. Ein Veteran der Gewerkschaften, Cowey, wollte in derselben für die allgemeinen Arbeiterinteressen sprechen. Aber als er den Anschauungen einzelner Gruppen entgegentrat, wurde er mit Worten, wie „verfluchter Tyrann, miserabler Gefelle, herunter mit dem schmutzigen Hund“ u. s. w. unterbrochen. Die wilden Szenen, die darauf folgten, spotteten einfach der Beschreibung. Diese sozialen Apostel, welche die Nationen auf den Pfad des Friedens führen und die ganze Menschheit in brüderlicher Liebe vereinigen wollen, gröhelten und schrieen einander an, sprangen auf die Stühle, schwanden bedeutungsvoll lächeln. „Die Frau hat es gewollt, und er hat nachgeben müssen.“ Und ganz heimlich in ihm wisperte eine Stimme: es ist ja ein Kind — sie hat es lieber als das Deine! Dein Kind wird das Stiefkind in Deinem eigenen Hause sein! — Das Blut brauste ihm im Gehirn bei diesem Gedanken. Aber er liebte seine Marianne, ihr Leben war ihm theurer als sein Stolz — er gab nach.

„So mag der Junge bleiben — für die erste Zeit,“ murmelte er.

„Andrees, ich danke Dir!“

„Laß es gut sein, Marianne!“

Er ging schweren Schrittes hinaus. Die junge Frau fiel in die Kissen zurück. Die Furcht vor dem Reiz ihres Mannes hatte sie aufgeregt gehalten, jetzt verließen sie ihre Kräfte. Sie brach in leidenschaftlichen Schluchzen aus.

„Na, na, was ist denn das! Ruhig, Frauen, ruhig! Du mußt Dich zusammennehmen, jetzt hast Du für zwei Kinder Verstand und Kraft zusammengehalten.“

Aber die Ermahnung half nicht, ihr schwand beides dahin, Bewußtsein und Kraft. Eine halbe Stunde später lag sie im Fieber.

Es folgten ein paar schwere Tage. Das ganze Haus war wie auf den Kopf gestellt, der Wirtschaftsbetrieb ruhte, der Mann ging wie hinterfinnig herum. „Paß auf, wenn die Marianne stirbt, stirbt er ihr nach, und das Kind auch — die drei sind ein Einziges!“ sagte die kluge Schugstin. Um die Kinder hatte niemand Zeit, sich zu kümmern, alle Hände waren mit der Kranken beschäftigt. Im Hinterhüßchen wirtschaftete die alte Christine mit ihnen herum, der Andrees schien ganz vergessen zu haben, daß ein Kind auf der Welt war.

Das dauerte ein paar Tage, dann hob sich die elastische Natur des jungen Weibes.

Am dritten Morgen, als nach einer schweren Nacht der Mann wie gebrochen neben ihrem Bette saß, sagte eine schwache Stimme hinter der Bettgardine: „Andrees — bist Du da?“

„Marianne,“ rief er auffahrend, „bist Du wieder ganz wach? kennst Du mich?“

„Ja, Andrees, jetzt werde ich gesund werden. Hab keine

Angst, ich bleib bei Dir! Ich hab so große Lust zum Leben, mir kann der Tod gar nichts anhaben.“ Sie lächelte ihn an, und er legte aufschluchzend seinen Kopf neben den ihren auf das Kissen.

„An zwei Tagen mußten die Sitzungen wegen des Tumults einfach abgebrochen werden. Die Frage, ob die Anarchisten zu dem Kongress zugelassen werden sollten, hatte die Anwesenden in zwei Lager gespalten und die denkbar rohesten Szenen veranlaßt. Einig waren alle nur in dem Haß gegen den Wohlstand, und allgemeiner Beifall brauste stets durch den Saal, wenn von den „bürgerlichen oder kapitalistischen Diebstählen“ gesprochen wurde. Im übrigen traten die Gegensätze unter den Arbeitern, insbesondere auch die nationale Klüft zwischen ihnen, so scharf hervor, daß es sich wie Hohn ausnimmt, auch nur einen Augenblick ernsthaft von Weltfrieden, Arbeiterbrüderlichkeit u. s. w. zu sprechen.“

Die deutschen Sozialdemokraten spielten natürlich wieder eine besonders fragwürdige Rolle. Berauscht durch ihre wohlfeilen Erfolge in der Heimat, traten sie ganz erschrocken mit der Absicht auf, sich zu Führern der gesammten Arbeiterwelt aller Staaten zu machen. Deshalb ging auch von ihnen die Anregung aus, alle anarchistischen Elemente auszuschneiden. Aber die englischen Sozialisten durchschauten bald den Anschlag der Bebel, Singer und Liebknecht, und sofort forderte die nationale Eiferstucht ihre Rechte. Auf allen Seiten machten die deutschen Vertreter ein jammervolles Fiasko. Die dem Sozialistenkongress anhaftende Lächerlichkeit übertrug sich demnach so recht auf sie, da sie als führendes Element zu handeln suchten.

In der That, niemals hat ein mit allen Reklamemitteln ins Werk gesetztes und die ganze Welt herausforderndes Unternehmen einen so kläglichen Verlauf genommen, wie diese Faschnachtskomödie. Ja, einzig sind die Arbeiter aller Welt in ihrer thierischen Begierden und in ihrem Haß gegen die Besitzenden; aber die Weltordnung, die auf der allgemeinen Brüderlichkeit der „Genossen“ begründet würde, hielt nicht einen Tag Stand. Das lehrt der Londoner Kongress bis zur Ueberzeugung.

Politische Tageschau.

Angefaßt der Majestät des Todes schweigt auch in Frankreich der Deutschenhaß. Der „Pariser Temps“ gedenkt in einem Artikel über die Springfluth-Katastrophe in Hainan auch des Unterganges des „Jltis“ und führt aus: „Der Tod der Besatzung des „Jltis“ trägt einen erhabenen menschlichen Charakter und bewegt uns tiefer, als der Untergang der namenlosen Masse, welche der Springfluth zum Opfer fiel. Dieser Kommandant und diese Mannschaft des deutschen Kanonenbootes, welche im Augenblicke des Versinkens drei Hurrahs auf ihren Kaiser ausbrachten — ein Schauer ergreift uns, indem wir daran denken, wie sie gestorben, weil sie im letzten Augenblicke eine Energie, eine Verleugnung des eigenen Ichs und eine Treue gezeigt haben, welche der menschlichen Natur zur Ehre gereicht.“ — Solche Worte erfreuen uns und ehren das französische Blatt.

Angst, ich bleib bei Dir! Ich hab so große Lust zum Leben, mir kann der Tod gar nichts anhaben.“ Sie lächelte ihn an, und er legte aufschluchzend seinen Kopf neben den ihren auf das Kissen.

Draußen auf der Straße wurde es laut. Wagen fuhren, das Gehen und Kommen vieler Füße ließ sich hören. Das ganze Dorf war auf den Beinen, alt und jung hatte sich neben der Fahrstraße aufgestellt, die von der Mühle zum Kirchhofe führte. So ein Begräbniß hatte man lange nicht gesehen. So ein prächtiger Sarg, und die vielen Blumen und Palmen, und die wehenden, weißen feibenen Schärpen! Und der Müller in ganz neuem schwarzen Anzug und Flor um den Hut neben dem Herrn Pfarrer dicht hinter dem Sarge! Selbst die Gloden tönen feierlicher als beim Begräbniß armer Leute. In tiefen, vollen, langgezogenen Klängen schallen sie über das Thal hin. Heute legt der Kaiser seine ganze Kraft ein. Er weiß, daß es ihm ein hübsches Stück Geld einbringen wird, denn der Bippert spielt gern den großen Herrn, und bei derartigen Veranlassungen kennt er keine Knäuferei.

Andreas Schreiner hat dem Zuge von der Vorlaube seines Hauses aus lange nachgeblickt. Sein Herz wurde von Mitleid erfüllt beim Anblick des gebeugten Wittwers. O, wieviel besser ging es ihm! Mit seiner Marianne geht es der Genesung zu, in ein paar Tagen wird sie außer Bett sein, dann wird er ihre liebe Stimme und ihren leichten Schritt in seinem Hause hören. Wieviel reicher und glücklicher ist er, als jener Mann da hinter dem Sarge! Gott sei dank, daß er ihm das Kind nicht zurückgeschickt und seine Sorgen noch vergrößert hat, — Gott sei dank, daß seine brave, kleine Frau ihn vor dieser Lieblosigkeit bewahrt hat. Zwar kann er es sich nicht ablegen: das fremde Kind im Hause ist ihm unbehaglich, sehr unbehaglich! Aber wie lange kann die Sache denn dauern? Zwei Monate, höchstens drei, dann können sie drüben den Jungen mit Ruhm aufziehen. So lange will er es ertragen, und die Marianne soll es nicht merken, daß es ihm schwer wird.

(Fortsetzung folgt.)

Der Eine und der Andere.

Erzählung von Hans Warring.

(Nachdruck verboten.)

(3. Fortsetzung.)

Sie hatte einen Kampf mit ihrem Andrees zu bestehen. Er war durchaus nicht gleichgültig gegen das, was die Leute sagen, und gerade in diesem Falle war er empfindlicher denn je. Als er mittags vom Felde heimkam und den kleinen, ungeborenen Gast vorfand, wäre er zu anderen Zeiten gewiß zornig aufgefahren. Jetzt aber besann er sich, daß er es mit einer kranken, schonungsbedürftigen Frau zu thun hatte.

„Das geht nicht, Marianne, das Kind muß in die Mühle zurück!“ entschied er. Sein Gesicht sah finster aus, und die junge Frau bemerkte wohl, daß er sich nur mit Mühe beherrschte.

„Lieber Andrees, laß mich nicht vergebens bitten! — Denk, wenn ich hätte von Dir gehen müssen, und Du allein mit dem Wärmchen geblieben wäre!“

Die Schugstin, die von ihrer Praxis im Dorfe wieder zurückgekehrt war, machte hinter der Bettgardine Zeichen auf Zeichen. Sie hob die Hände und schüttelte den Kopf, als wolle sie alle Folgen seiner Weigerung von sich abwehren. Dazu ließ die Marianne so sonderbar aus. Ihre Wangen glühten, und ihre Augen glänzten so eigenthümlich in dem schmalen Gesicht.

„Andrees, es hat nicht viel gefehlt, daß ich niemals mehr eine Bitte hätte aussprechen können. Gott hat in seiner Gnade uns noch zusammen gelassen, denke an die, denen es nicht so gut ergangen ist! Laß mir das Wärmchen wenigstens für die ersten Monate, bis es aus dem Größten heraus ist!“

„Herr Schreiner, sagen Sie nicht nein, — um Gottes willen, regen Sie sie nicht auf, — Sie sehen ja, daß ein Lieber im Anzuge ist. Geben Sie nach — damit es Ihnen nachher nicht leid thut!“ flüsterte die Schugstin.

Der Mann kämpfte einen schweren Kampf. Das Kind eines Nebenbuhlers in sein Haus zu nehmen! Was wird das Dorf dazu sagen? Sie werden zischeln und flüstern, sie

